

Walter Dreser

## **Systemische Familien- und Erziehungsberatung mit Alleinerziehenden**

Aus: Kurt Hahn, Franz-Werner Müller (Hg.): Systemische Erziehungs- und Familienberatung – Wege zur Förderung autonomer Lebensgestaltung, Mainz 1993 mit freundlicher Genehmigung des Matthias-Grünwald-Verlages Mainz

Eine immer größer werdende Zahl von Kindern und Jugendlichen wächst nicht mehr mit beiden Elternteilen gemeinsam auf, sondern lebt mit einem „allein erziehenden“ Elternteil zusammen. 1990 waren dies 13,4% der Familien mit Kindern unter 18 Jahren (86,2% allein erziehende Mütter, 13,8% allein erziehende Väter) (Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus 1990). Systemische Familien- und Erziehungsberatung mit solchen Familien sieht sich mit der Aufgabe konfrontiert, Familien zu begleiten, die traditionell als unvollständig beschrieben wurden, wobei neuerdings auch stärker die Chancen dieser Situation betont werden (vgl. Heiliger 1990). Das Fehlen eines Elternteils ist dabei zu einem zunehmend geringeren Prozentsatz durch Tod eines Elternteils (13,3 %) bedingt, sondern zum Großteil durch Trennung oder Scheidung von Partnern, wobei auch bei den unehelich geborenen Kindern nicht selten längere Partnerschaften vorausgegangen sind.

Diese Situation primär unter Defizitaspekten zu betrachten ist wenig hilfreich. Daher wird heute mehr von einer Reorganisation des Systems gesprochen (vgl. u.a. Fthenakis, Niesel, Kunze 1982). Um diese zu fördern, ist es entscheidend, den Blick auf die vorhandenen Fähigkeiten und Beiträge zur Problembewältigung zu lenken, dabei allerdings auch der Verarbeitung der erlebten Verluste genügend Beachtung zu schenken.

Da die Arbeit im Kontext aktueller Scheidungskonflikte und der sich daraus ergebende Regelungsbedarf sowie die Stieffamiliensituation, die die Auseinandersetzung mit einem neuen Partner erfordert, an anderer Stelle in diesem Buch thematisiert werden, liegt der Schwerpunkt in diesem Beitrag auf der Arbeit mit Alleinerziehenden, die anlässlich von Erziehungsproblemen Beratung suchen.

### **Der Anmeldekontext**

Wenden sich Alleinerziehende an Erziehungs- und Familienberatungsstellen, so geschieht dies häufig unter besonders starkem inneren und äußeren Druck. Die Bewältigung des Partnerverlustes parallel zur Anforderung, den Kindern über die Trennung hinwegzuhelfen und eine neue Lebensperspektive zu entwickeln, bedeutet in der Regel eine Überforderung. Verstärkt wird dies durch die meist mit der Trennung verbundene Verschlechterung der sozioökonomischen Situation. Das eigene Erziehungsverhalten, nicht selten durch den nicht einlösbaren Wunsch geprägt, nun dem Kind Vater und Mutter zugleich sein zu wollen, muss sich in einer oft als besonders kritisch erlebten Umwelt bewähren. Auffälliges Verhalten wie etwa Aggressionen gegen Mitschüler oder Rückzug verbunden mit Schulleistungsabfall verstärkt dann vorhandene Schuldgefühle, und das Selbstwertgefühl der einzelnen Familienmitglieder sinkt noch weiter.

## Ein Fallbeispiel

*Eine allein erziehende Mutter zweier Söhne kommt zur Beratungsstelle, weil der älteste Sohn sich in der Schule und zu Hause sehr aggressiv verhält und ein Wechsel zu einer Sonderschule erwogen wird.*

*In einem ersten Familiengespräch zeigt sie sich resigniert und hilflos gegenüber den Streitigkeiten der beiden Kinder und auch enttäuscht von dem eigenständigen Verhalten ihres ältesten Sohnes, der sie gar nicht mehr brauche, was sie als Zurückweisung erlebt. Dieser zeigt sich verschlossen und „stark“. Über den Vater möchte er nicht sprechen. Seinen Jüngeren Bruder versucht er zu erziehen, dessen Weigerung beantwortet er aggressiv.*

*In einem späteren Einzelgespräch äußert die Mutter, dass sie auch große Angst hat, der Sohn könne werden wie sein verschlossener, unerreichbarer, unkooperativer Vater, den sie verlassen hatte.*

*Im Laufe der Beratung war es der Mutter dann möglich, ihren Sohn nicht mehr als ein „unmögliches Kind“ zu sehen, das ihr ohnehin schweres Leben noch zusätzlich belastet, sondern sein Verhalten als einen durchaus sinnvollen Lösungsversuch zu werten. Seinen Versuch, „männliches Verhalten“ zu demonstrieren, den Vater zumindest auf diese Weise zurückzuholen, konnte sie schließlich wertschätzender beantworten und war weniger leicht gekränkt. Im Laufe der weiteren Arbeit konnte sie auch ihre eigenen Abgrenzungsmöglichkeiten (ihre „aggressive Seite“) gegenüber ihren Kindern, ihrem geschiedenen Partner, ihren Eltern und im Bekanntenkreis weiterentwickeln. Dies ermöglichte wiederum dem Sohn, sich mehr zu öffnen, seine Trauer mehr zuzulassen und sich wieder freier und kooperativer seiner eigenen Entwicklung zu widmen.*

## Ressourcenorientierung

In einem Kontext, der oft sehr stark durch Schuldgefühle und Negativzuschreibungen geprägt ist, kann eine systemische Betrachtungsweise, die die „Verdienste“ (vgl. Boszormenyi-Nagy, Spark 1973) aller Beteiligten in dieser schwierigen Situation benennt, eine wichtige Neukonstruktion der Wirklichkeit in Gang setzen.

Z.B. wenn es gelingt, das „Problemverhalten“, das als Anlass dient, eine Beratungsstelle aufzusuchen, als einen Beitrag zu einem gesamtfamiliären Lösungsversuch zu verstehen. Indem etwa ein Kind seine Mutter durch seine Schwierigkeiten besonders darauf konzentriert, ihre Elternfunktion wahrzunehmen, verhilft es ihr ggf. auch, nicht in ihrer eigenen Trauer zu versinken und depressiv zu werden. In ihren Wutausbrüchen wird für das Kind auch Zuwendung erlebbar und der Angst entgegengewirkt, (auch) sie könne sich abwenden, nachdem schon ein Elternteil weggegangen ist. Zwar führen aggressive Verhaltensweisen eher zum Aufsuchen einer Beratungsstelle, jedoch sollte gerade auch in dieser familiären Situation überangepasstes Verhalten Beachtung finden, da es ein häufiger Problemlösungsbeitrag von Kindern, insbesondere von ältesten und Einzelkindern, in dieser Situation ist. Solche Kinder versuchen den abwesenden Elternteil zu ersetzen, erfahren als Vertraute eine starke Aufwertung; der damit oft verbundene Verzicht auf altersangemessene Entwicklung kann jedoch sehr einschränkend sein. Auch hier gilt im Sinne der Ressourcenorientierung, dass eine derartige „gute Zusammenarbeit“ zunächst einer behutsamen Wertschätzung bedarf, ehe Ablösungsaspekte thematisiert werden. Damit im System nicht aus Angst vor Veränderung die Beharrungskräfte die Oberhand gewinnen, ist zunächst der Wert der alten Verhaltensmuster anzuerkennen, statt vorschnell im Hinblick auf durchaus berechnete Veränderungsziele zu sehr Veränderung zu betonen. Ferner sollte man sich bei einem solchen ressourcenorientierten Vorgehen allgemein davor hüten, erlebtes Leid einfach positiv umzudeuten. Wie Schmidt (1985) kritisch zur positiven Konnotation anmerkt, sollte darauf geachtet werden, inwieweit diese Sichtweise wirklich eine hilfreiche Neuinformation für das System darstellt und ob sie die Kooperation von Beraterin und KlientIn fördert.

## **Die Loyalitätsthematik**

Das Beachten der Loyalität gegenüber den Eltern (vgl. Boszormenyi-Nagy und Spark 1973) ist in der Arbeit mit Alleinerziehenden und ihren Kindern ein besonders zentraler Aspekt. Kindliche Symptomatik als Hilfsangebot bezieht sich dabei nicht nur, wie oben illustriert, auf den anwesenden Elternteil, sondern ist gerade auch im Hinblick auf die konfliktgeladene Beziehung zu beiden Eltern zu sehen.

Nicht selten fokussiert schon die Problemschilderung diesen Bezug, etwa wenn das beklagte Verhalten als Folge von Besuchskontakten zum abwesenden Elternteil dargestellt wird: „Immer nach dem Besuch beim Vater ist das Kind so durcheinander und nässt dann nachts ein.“

So „hilfreich“ dies für den einen Elternteil im Sinne einer entlastenden Schuldzuweisung sein kann, die ja nach den meisten Trennungen eine große Rolle spielt, so sehr besteht die Gefahr, dass sich bei einem Kind dadurch Schuldgefühle gegenüber dem anderen Elternteil verstärken. So ist aus systemischer Sicht zu betonen, dass für die Kinder die Spannung zwischen den Eltern meist gravierender ist als dieses oder jenes Fehlverhalten des einen oder anderen Partners. Hier gilt es, den Blick für Wechselwirkungen zu schärfen, um von der Schuldfrage wegzukommen. Der Weg dorthin wird jedoch nur über das Ernstnehmen der Ängste und Befürchtungen der Beteiligten möglich sein.

Eine systemische Sicht kann auch hilfreich sein, um die gegenseitigen Abwertungen während des Trennungsprozesses des Paares anders einordnen zu können, indem sie unter dem Aspekt eines „Hilfsangebotes“ zur Ermöglichung der Trennung betrachtet werden, da man sich nur von einem „bösen“ Partner trennen kann. Diese Abwertungen sind jedoch für die Kinder mit ihrem Wunsch, beiden Eltern treu zu bleiben, eine enorme Belastung. Daher brauchen diese, dass die Eltern unterstützt werden, Paar- und Elternebene zu trennen im Sinne einer Realisierung eines Abschieds auf der Paarebene und der Stärkung der Elternebene.

Kinder haben in der Regel vor der Trennung erlebt, dass Eltern sich „wegen der Kinder“ gestritten haben. Angesichts der verbindenden Funktion, die ein solcher Streit haben kann, ist es nicht verwunderlich, dass Kinder auch nach der Trennung problematisches Verhalten entwickeln oder verstärken können aus der Phantasie heraus, auf diese Weise die Eltern wieder zusammenzubringen. Oft noch Jahre nach der Trennung halten Kinder manchmal an einem solchen Ziel fest, zumal sie häufig aufgrund von Äußerungen wie: „Wegen euch haben wir uns gestritten“ oder aufgrund ihres egozentrischen Weltbildes in Schuldgefühle verstrickt sind, sich für die Trennung verantwortlich fühlen.

## **Trauerarbeit**

Damit nicht unsagbar viel Energie in diesen Schuldgefühlen oder Wiedergutmachungsphantasien gebunden bleibt, kommt der Beachtung des Trauerprozesses in der Arbeit mit Alleinerziehenden und ihren Kindern eine zentrale Rolle zu (vgl. auch Schweitzer, Weber 1985; Holzheuer, Lederle, Roßberger 1990). Miteinander über die verschiedenen Phasen und Formen des Trauerns zu sprechen, wie sie etwa Verena Kast (1982) beschreibt, kann helfen, Erleben und Verhalten für Eltern und Kinder verstehbarer werden zu lassen und so freier zu werden für die anstehenden Entwicklungsaufgaben. Eine große Gefahr nach dem Verlust durch Scheidung oder Tod liegt darin, dass aus wechselseitiger Schonung Trauer unterdrückt wird und sich dann nur indirekt etwa in aggressiven Verhaltensweisen gegen andere oder die eigene Person oder in Rückzug und Isolation äußert. Hier wirkt sich auch der Mangel an Trauer- und Abschiedsritualen in unserer Kultur negativ aus.

## **Identitätsentwicklung**

Auch auf der Ebene des intraindividuellen Systems bedeutet die Alleinerziehendensituation eine große Herausforderung. Komplementäre Rollenaufteilungen in der gescheiterten Partnerschaft (Willi 1975) haben oft dazu geführt, dass bestimmte Aspekte der eigenen Persönlichkeit vernachlässigt wurden. Da gerade hier oft ein Gefühl der Befreiung spürbar wird, kann die Arbeit an diesen bisher wenig entwickelten Persönlichkeitsaspekten (z.B. Selbstbehauptung, Entspannung, ...) dazu verhelfen, aus der Verlusterfahrung auch zu einer neuen positiven Identitätsentwicklung zu kommen. Verständlicherweise ist dies einfacher bei Partnern, die selber aktiv die Scheidung betrieben haben, kann jedoch gerade auch bei Partnern, die sich als Verlassene erleben, eine Wende in der Wahrnehmung der eigenen Situation auslösen. Erschwerend für diesen Prozess kann sein, dass es aufgrund der sozialen und finanziellen Folgen der Trennung oft zu einer verstärkten Abhängigkeit von der Herkunftsfamilie kommt, etwa wenn zu den eigenen Eltern gezogen wird und diese z.B. aufgrund der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit die Erziehung der Kinder übernehmen. Für die Entwicklung der eigenen Identität ist die Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie und deren Bedeutung für das Scheitern der eigenen Beziehung von großer Wichtigkeit (Reich, Bauers, Adam 1986), auch um nach der äußeren Trennung die psychische Trennung besser vollziehen zu können. Für die Identitätsentwicklung der Kinder ist von entscheidender Bedeutung, nicht Seiten bei sich leugnen zu müssen, aus Angst, einen der beiden Elternteile dadurch evtl. zu verlieren oder zu kränken. Kinder brauchen es, dass von beiden Eltern auch ein positives Bild erhalten bleiben kann. Dies erfordert eine oft schwierige Gratwanderung zwischen Nichtabwertung einerseits und Nichtverklärung bzw. Beschwichtigung andererseits, wobei in der Verwitwungssituation besonders die Gefahr der Verklärung besteht. Wie Partner übereinander reden und wie mit Ähnlichkeiten des Kindes mit dem anderen Partner umgegangen wird, bedarf daher einer sorgfältigen Beachtung. Dass Kinder von Alleinerziehenden nicht unmittelbar mit einem gleich- und einem gegengeschlechtlichen Elternteil zusammenleben, schafft besondere Bedingungen im Hinblick auf die Geschlechtsidentität und die Wahrung der Generationsgrenzen (z.B. Gefahr der Überforderung eines Kindes als Ersatzpartner), die in der Beratungsarbeit zu berücksichtigen sind.

Zum Verständnis der Vielfalt kindlicher Symptombildung nach Trennung und Scheidung ist die Lektüre einschlägiger Literatur (u.a. Figdor 1991; Oberndorfer 1991; Petri 1991; Wallerstein, Blakeslee 1989) zu empfehlen, die auch die entwicklungspsychologischen Besonderheiten der verschiedenen Lebensalter der Kinder thematisiert.

Trotz der Tatsache, dass die betroffenen Kinder meist auch andere Kinder mit ähnlichem Schicksal kennen, erleben sie sich oft als minderwertig. Dass auch ihre Familienform wertvoll ist, bedarf daher immer wieder der Erwähnung.

## **Settingfragen in der Arbeit mit Alleinerziehenden**

Die Lebenssituation von Alleinerziehenden beinhaltet in besonderem Maße die Gefahr der Verwischung von Generationsgrenzen. Dem sollte auch durch die Wahl des Settings Rechnung getragen werden.

Das gemeinsame Gespräch mit Mutter bzw. Vater und Kindern ist in besonderer Weise geeignet, die Aufmerksamkeit auf unterschiedliches Erleben und dessen Berechtigung und die „Verdienste“ aller Beteiligten zu lenken. Wegen der genannten Gefahr der Verwischung der Generationsgrenzen sollte jedoch auch jeweils geprüft werden, inwieweit eine Trennung der Subsysteme angesichts ihrer unterschiedlichen Bedürfnisse und Funktionen hilfreich und notwendig ist. Braucht der allein erziehende Elternteil oft einen eigenen Raum zur Reflexion seines

Elternverhaltens und der Frage „Was ist schief gegangen in meiner Paarbeziehung?“, so ist für die Kinder hilfreich, ihre Gefühle in einem geschützten Rahmen äußern zu können - mit weniger Angst, sich illoyal zu verhalten.

Wie diesem Aspekt in einem anderen Kontext, nämlich einem Wochenendseminar für Alleinerziehende mit ihren jugendlichen Töchtern und Söhnen dadurch Rechnung getragen wurde, dass ein Gespräch für jugendliche mit anderen allein erziehenden Müttern und Vätern angeboten wurde, illustriert ein lesenswerter Praxisbericht von Mackscheidt, Wenzlawski (1987). Von Anfang an sollte der möglichen Einbeziehung des „abwesenden“ Elternteils Beachtung geschenkt werden, um dessen Bedeutung zu würdigen und zu unterstützen. Ein gemeinsames Gespräch beider Eltern mit den Kindern kann hilfreich sein, um gemeinsame Botschaften über die Zukunft der Elternschaft zu vermitteln. Als Dauereinrichtung erscheint es mir nicht ratsam, da sonst die Trennung verwischt werden könnte. Einzelgespräche mit dem „abwesenden“ Elternteil können der Klärung von Unsicherheiten in der Wahrnehmung der Elternverantwortung dienen. Besonders wenn Großeltern häufig in die Erziehung einbezogen sind, sollte auch ihre Beteiligung erwogen werden. Wenn einzel- oder gruppentherapeutische Angebote für Kinder gemacht werden, so ist wichtig, dass die beschriebenen systemischen Sichtweisen in die begleitende Eltern- bzw. Familienberatung Eingang finden, um einer isolierten Symptomorientierung entgegenzuwirken. Dass in dieser Situation psychosoziale Unterstützung durch Alleinerziehendengruppen eine große Hilfe sein können, haben u.a. Schaub und Schaub-Harmsen (1984) beschrieben.

## **Das BeraterIn-KlientIn-System**

Angesichts der zentralen Bedeutung des erlebten Scheiterns einer Mann-Frau-Beziehung ist in diesen Fällen eine kritische Reflexion der eigenen Geschlechtsrolle (Schmid 1990, Carter 1990) in der Arbeit besonders wichtig. Die oft gravierenden Alltagsprobleme im Kontext des nicht selten mit einer Trennung verbundenen sozialen Abstiegs machen es ferner erforderlich, dass die systemische Sichtweise diese Alltagsaspekte integriert, damit nicht eine zu weitgehende Psychologisierung als entwertend erlebt wird. Angesichts der Komplexität der Problemsituation sollte man auch als BeraterIn sich nicht abwerten, wenn in Beratungssituationen immer nur Teilaspekte der hier skizzierten Beratungsmöglichkeiten realisiert werden.

## **Literatur**

Boszormenyi-Nagy, 1., Spark, G.M. (1981): Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme, Stuttgart.

Carter, E. (1990): Wie beeinflusst das geschlechtsspezifische Verhalten des Therapeuten das therapeutische System?

in: Brunner, E.J., Greitemeyer, D. (Hg.): Die Therapeutenpersönlichkeit, Wildberg, S. 21-29.

Figdor, H. (1992): Kinder aus geschiedenen Ehen: Zwischen Trauma und Hoffnung, Mainz.

Fthenakis, W.E., Niesel, R., Kunze, FL-R. (1982): Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder, München.

Heiliger, A. (1990): Alleinerziehende: Ohne Partner geht's oft besser, in: Psychologie heute 11/1990, S. 70-77.

Holzheuer, K., Lederle, O., Roßberger, H. (1990): Erfahrungen zur Trennungs- und Scheidungsberatung, in: Informationen für Erziehungsberatungsstellen 1/1990, S. 10-17.

Kast, V. (1982): Trauern. Phasen und Chancen des psychischen Prozesses, Stuttgart.

Mackscheidt, E., Wenzlawski, D. (1987): Praxisbericht: Wochenendseminar für Alleinerziehende mit ihren jugendlichen Töchtern und Söhnen, in: Jugendwohl 11/1987, S. 509-513.

Oberndorfer, R.(1991): Die subjektive Sicht der Betroffenen im Scheidungsverfahren, in:

Buskotte, A. (Hg.): Ehescheidung: Folgen für die Kinder, Hamm.

Petri, H. (1991): Scheidungskinder im gesellschaftlichen Umbruch - Über Hass und Versöhnung nach der Trennung, in: Familiendynamik 4/1991, S. 351-361.

Reich, G., Bauers, B., Adam, D. (1986): Zur Familiendynamik von Scheidungen: Eine Untersuchung im mehrgenerationalen Kontext, in: Praxis der Kinderpsychologie u. Kinderpsychiatrie 2/1986, S. 42-50.

Schaub, H.A., Schaub-Harmsen, E. (1984): Einelternfamilien. Erfahrungsbericht einer dreijährigen psychosozialen Arbeit, in: Familiendynamik 1/1984, S. 19-32.

Schmid, B. (1990): Der Einfluss von Mannsein und Frausein auf das therapeutische System, in: Brunner, E.J., Greitemeyer, D. (Hg.): Die Therapeutenpersönlichkeit, Wildberg, S. 29-35.

Schmidt, G. (1985): Systemische Familientherapie als zirkuläre Hypnotherapie, in: Familiendynamik 3/1985, S. 241-264.

Schweitzer, J., Weber, G. (1985): Familientherapie mit Scheidungsfamilien: Ein Überblick, in: Praxis der Kinderpsychologie u. Kinderpsychiatrie 3/1985, S.96-100.

Wallerstein, J., Blakeslee, S. (1989): Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung, München.

Willi, J. (1975): Die Zweierbeziehung, Hamburg

*Walter Dreser*, Dipl.-Psych.; geb. 1951, verheiratet, 3 Kinder; Leiter der Erziehungs- und Familienberatungsstelle des Caritasverbandes in Erfstadt; Ausbildung zum Familientherapeuten beim Institut für Familientherapie, Weinheim; u.a. Fortbildung beim Milton-Erickson-Institut Heidelberg/Rottweil.